

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François
Sénac, Jean-Baptiste**

Stendal, 1790

VD18 90515021

Mr. Dedier Schreiben über die Krankheit zu Marseille, an Mr. Mauge, Arzt
beim königlichen Hospital zu Straßburg.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10868

wart die Operation durch einen tiefen Kreuzschnitt. Die Hautleszen wurden weggeschnitten, und die Drüse extirpirt; bei welcher Methode Fisteln und Hohlgänge verhütet werden, der Verband sehr leicht geschieht, und die Vereiterung sich bald einfindet.

Der Kopf wurde hierauf frei, der Patient war vollkommen bei Sinnen, und die Wunde mit trockenen Karpie zum erstenmal verbunden.

Den eilften hielt man Mittags den Patienten dem Tod nahe. Der Puls schlug klein, schnell, und setzte aus. Das Gesicht war bleich, cadaverös, die Augen erloschen, und die äusseren Glieder kalt, wie Marmor. Ich verordnete eine Cordialmixture aus Boretschwasser sechs Unzen, Alkermes und Hyacinthenconfection von jedem einen Scrupel, Pomeranzenblüthwasser zwei Unzen, und Zimmtwasser zwanzig Tropfen. Sechs Stunden hierauf schlug der Puls voller, das Gesicht wurde roth, und die Lebenswärme kehrte zurück. Die Mixture wurde wiederholt.

Den zwölften war das Ansehen ganz natürlich, die Augen ruhig, der Puls sehr gut, und die Wunde fieng an zu eitern. Nur einmal wurde täglich verbunden, und die Heilung, bei noch jetzt vollkommener Gesundheit, in drei Wochen bewerkstelligt.

Mr. Dedier Schreiben über die Krankheit zu Marseille, an Mr. Mauge, Arzt beim königlichen Hospital zu Straßburg.

Mein Herr,

So sehr ich mich freuen würde, Ihnen über die Krankheit zu Marseille, und die von mir gebrauchten Mittel, eine genugthuende Nachricht geben zu können; so werde ich doch nicht so glücklich seyn, Ihren

Wünschen entsprechen zu können. Niemand mehr, als Sie, ist im Stande, die geheimsten Ursachen zu entfalten, und nichts entgeht Ihnen, was unsere Wissenschaft betrifft, da sie überall als der geschickteste Arzt unsers Reichs bekannt sind.

Ich werde Ihnen nur den von mir gesehenen Zustand dieser Stadt, und mein Verfahren bei den Patienten schildern, worüber ich nachzudenken, und mir Ihre Bemerkungen mitzutheilen bitte.

Seit zwei Monaten ist in Marseille fast alles gesund, und die gute Ordnung ist so hergestellt, als ob die Pest gar nicht hier geherrscht hätte, welches Glück die Einwohner dem Ritter, Mr. Langeron, zu danken haben; denn nur seitdem dieser Commandant wurde, war es möglich, diesen schrecklichen Uebel zu steuern. Der Natur nach bin ich aber nicht im Stande, Ihnen die scheußliche Unordnung zu mahlen. So wie ich durch das Nixthor mit Chiconneau und Berney in die Stadt kam, hatten wir, bis zum Thor nach Rom zu, den fürchterlichsten Anblick von der Welt: denn alle Thüren und Fenstern in den Häusern waren verschlossen, und die Fußböden bedeckten von einer Seite zur andern entweder Patienten, oder Todte, die ohne alle Hülfe auf Matratzen ausgestreckt lagen. Mitten in den Straßen sah man nichts, als halbverfaulte Cadaver, altes Hausgeräthe, mit Roth vermischt, und Wagen mit Galeerensclaven, um die Todten wegzubringen.

Den Morgen nach unserer Ankunft führte uns der Adjutant, Mr. de Soissons, in die Charité, wo man zwei Hospitäler zu rechte machen wollte. Wir durchliefen auch die Stadt von einem Ende zum andern, und aller Orten sahen wir die nemliche Trauerscene. Es war unmöglich, nur zu gehen, ohne über Todte und Krankenbette weg zu müssen. Der Bischof von Marseille mit

mit seinen Pfaffen lief überall hin, Almosen auszutheilen, und Sterbende zu trösten.

Wir begnügten uns fürs erste, viel Aufmerksamkeit darauf zu wenden, die bestürzten Gemüther aufzurichten, bloß herzkärkende Mittel zu geben, oder nur Pflaster aufzulegen. Ueberhäuft mit Patienten, konnten wir weiter nichts thun: aber sobald die Hospitäler eingerichtet, und die Cadaver mehrentheils beerdigt waren, fieng man an, die Häuser zu öffnen, wo wir denn ganze Familien krank, in Verzweiflung und Elend antrafen. Alle ermahnten wir, nach unserem Beispiel, sich wechselseitig Hülfe zu leisten.

Hören Sie nun, was ich über die Natur der Krankheit beobachtet habe.

Da ich diese Krankheit nach ihren wesentlichen und bestimmenden Zufällen betrachtete; so definierte ich sie, als einen scitischen Ausschlag von Bubonen, Ohrengeschwülsten, Carbunkeln, und andern Flecken. Es schien mir, als wenn diese Krankheit darinnen mit den Blattern viel Aehnlichkeit hätte, da alle diejenigen starben, bei denen das Fieber die Eruptionen verhinderte, sich äußerlich zu erheben, und Metastasen auf die innerlichen Theile verursachte, da im Gegentheil jene heilsam waren, wenn sie sich nach dem Fieber äußerlich erhoben. Und, wie ich schon anderwärts sagte, so lagen die verschiedenen Charveter des Fiebers in bloßen Accidenzen der verschiedenen Temperamente.

Meine Gedanken über die nächste und die Gelegenheitsursachen, habe ich in einem Brief an Mr. Monstresse dargelegt.

Die wesentlichen Zufälle dieser Krankheit müssen wir, abgesondert vom Fieber und seinen Zufällen, in den Eruptionen suchen; denn eine Menge Patienten hatten diese ohne Fieber, wie bei den gutartigen Blattern zuweilen ein ähnliches statt findet. Wir müssen uns des-

halb in der Prognostik und in der Heilmethode bloß nach den wesentlichen Zufällen richten.

Treten die Ausschläge durch das Fieber zurück; so stirbt der Patient, aller Mittel ohnerachtet, anstatt daß, wenn sich solche mit dem Fieber erheben, oft eine Genesung bei gehöriger Hülfe statt findet.

Alle Heilmittel müssen den Endzweck haben, die kritischen Ausschläge zu begünstigen, fast eben so, wie bei den Blattern und Rôtheln, nur mit dem Unterschied, daß man äußerlich fast nichts bei den Blattern, noch weniger bei den Rôtheln braucht, da im Gegentheil diese Mittel absolut nothwendig bei der Pest in Marseille waren: indem die Bubonen und Parotiden stets mit einer Geschwulst tiefliegender Drüsen anfiengen, die man der Haut nahe zu bringen suchen mußte, und alle wahre Carbunkeln mit einer Gangrän begleitet waren, die des Scarificirens bedurften. In Rücksicht innerlicher Mittel aber behaupte ich, nach meinen eigenen Erfahrungen, daß diese gerade wie bei den Blattern beschaffen, und von einem erfahrenen Arzte nach den verschiedenen Zufällen abgeändert werden müssen.

Das Detail meiner gebrauchten Mittel finden Sie in meinen Beobachtungen, und ich bin &c.

Ihr

Marseille,
den 15. Jenner 1721.

Dedier.

Antwort von Mr. Maugue, an Mr. Dedier.

Mein Herr,

Ihre Briefe haben mir viele Belehrung verschafft, denn sie enthielten richtige Grundsätze, merkwürdige Beobachtungen, und gut abgeleitete Folgerungen. Die mit übersendete Brochüre hingegen enthielt nichts, als gewag-